

Günther, Johann Christian: Gesundheit, Glück und Trost und alles ist nun hin (

- 1 Gesundheit, Glück und Trost und alles ist nun hin.
- 2 Mich wundert, daß ich noch der Feder mächtig bin;
- 3 Allein sie merckt es fast, wer da, nicht ich, geschrieben:
- 4 Der Himmel sey verehrt, der, da mich vieles preßt,
- 5 Mir gleichwohl noch den Schatz von wenig Freunden läst,
- 6 Die nicht aus Eigennuz noch blinder Einfalt lieben.

- 7 Du bist, ich rühme mich auch bey der Spötter Hohn,
- 8 Von meiner Poesie der erstgebohrne Sohn
- 9 Und crönst dadurch mein Haupt mit neuen Lorbeerzweigen,
- 10 Mein Herz ist von Natur so gut und treu gesinnt;
- 11 Sobald ein Mensch nur Lust zur Wißenschaft gewinnt,
- 12 So wallt es vor Begier, ihm Rath und Weg zu zeigen.

- 13 Ich hab ein kleines Pfund an Weißheit und Verstand;
- 14 Es würde dann und wann mit Nuzen angewand,
- 15 Wofern nur Feind und Noth den Vorsatz nicht betrögen.
- 16 Jedennoch wenn auch nur ein einzig Wort bekleibt
- 17 Und mancher, der mir buhlt, dem Zwecke näher treibt,
- 18 So tröstet sich mein Geist, er wuchre nach Vermögen.

- 19 Ein grog- und rauher Stein macht Eisen blanck und scharf.
- 20 Dies Gleichnüß zieh auf mich. Wofern ich rathen darf,
- 21 So folge, werther Freund, dem aufgegangnen Lichte,
- 22 Bau eifrig auf den Grund, den Wolf und Leibniz legt,
- 23 Lis, prüfe, denck und schreib; was eigner Fleiß nicht regt,
- 24 Das, wär es noch so gut, kriegt selten reife Früchte.

- 25 Erkennestu auch dich und vieles, was die Welt
- 26 Der forschenden Vernunft zur Übung vorgestellt,
- 27 So fang behutsam an, dein Glücke fest zu sezen,
- 28 Versorge Seel und Leib und sez ihr Heil in Ruh.
- 29 Rast außen Neid und Sturm, so sieh mit Großmuth zu

30 Und lerne Farben, Schein, Beweis und Warheit schätzen.

31 Bewirb dich um den Kranz der wahren Dichterkunst;
32 Sie ist der Weißheit Schmuck und bringt der Nachwelt Gunst;
33 Wir leben, stirbt das Fleisch, im klugen Angedencken;
34 Sie weckt, besänftigt, straft, erbaut, ergötzt und nützt,
35 Giebt Enckeln Lust und Muth und macht den Geist erhitzt,
36 Der Warheit, die man hast, ein gütig Ohr zu schencken.

37 Die Alten gehn dir vor; die nimm und lis mit Fleiß.
38 Ihr Vorzug kostet sie viel Nächte, Kunst und Schweiß.
39 Virgil beschreibt genau, Homer bewegt und lodert,
40 Anacreon macht voll, Catull kan zärtlich seyn,
41 Horaz ist reich und hoch, der Schwan von Sulmo rein,
42 Und was der Sappho fehlt, ist, daß man mehrers fodert.

43 Der Neuen Kunst fällt ab; doch geht Petrarcha mit,
44 Der nebst noch wenigen die rechte Straße tritt.
45 Sonst haß ich insgemein der Welschen hohe Grillen.
46 Was Ludwigs Gnadenglanz in Franckreich aufgeweckt,
47 Im Boileau, Racine und Moliere steckt,
48 Das kan ja auch die Lust gelehrter Sehnsucht stillen.

49 Der Deutsche kommt fein spät. Vom Opiz halt ich viel;
50 Der Geist des alten Gryph und Flemmings gründlich Spiel
51 Verdient die Ewigkeit so gut als Neukirchs Flöthe;
52 Im Caniz find ich Gold; die edle Lindenstadt
53 Versteht nicht, was sie schon an Rabners Satyr hat;
54 Und manchem fehlt August, sonst würd er ein Poete.

55 Verdirb dein Urtheil nicht durch vielerley Geschmack,
56 Hab einen weisen Freund, der scharf erinnern mag.
57 Schreib wenig, aber gut, und schreite nicht auf Stelzen.
58 Und da der Phoebus stets dem Volcke, das er liebt,
59 So wie auch Helden, nichts als Ruhm und Lorbeer giebt,

60 So halt es dir vor Schimpf, mit Reimen Geld zu schmelzen.

61 Du wilst nunmehr Bericht. Sobald ich Dresden lies,
62 Beweint ich brünstiglich der Sachsen Paradies.
63 Bis Hirschberg hielt der Fuß, drauf hinckt er, doch mit Freuden,
64 In Meinung, sich davor in Striegau Guts zu thun.
65 Hier dacht ich mir einmahl mit Frieden auszuruhn
66 Und in der Eltern Schoos der Lästrer Pfeil zu meiden.

67 Ich gieng, ich kam und sah, ach, leider nichts als Leid.
68 Kein Vater lies mich vor. So viel vermag der Neid
69 Und List und Eigensinn und Haß und Aberglauben.
70 Die treue Mutter lag, die Schwester weint und schwieg.
71 Ich zog mit Wehmuth aus; lieg, armes Striegau, lieg,
72 Ich mag schon keinen Scherf aus deiner Asche klauben.

73 Zwo Meilen führten mich nach Schweidniz bey der Nacht;
74 Die Ankunft ward sogleich der Misgunst zugebracht,
75 Der Misgunst, der ich dort viel Hecheln angehangen.
76 Die Feinde drohten Lerm und schritten schon zur That.
77 Bleib, Schweidniz, was du bist, ich kenne deinen Rath
78 Und habe schon in dir mein Gutes längst empfangen.

79 Mit Sorgen, ohne Geld und durch die krümmste Bahn
80 Gelangt ich wunderlich im großen Breßlau an.
81 Ich zecht auf Kreide los. Was hilft's? Die Noth lehrt bethen.
82 Man sperrte mir das Maul mit viel Beförderung auf;
83 Der Wind kam hinten nach und trieb mich hintern Lauf,
84 Eh Wafen, Feind und Schuld den kurzen Paß vertreten.

85 Zwey Stücke rühm ich noch. Des klugen Breßlers Haus
86 Gewann mein Dichten lieb. Hier wurden Schlaf und Schmaus
87 Mit Lustgesprächen, Wein und Versen aufgezogen.
88 Voraus entzückte mich der schönen Wirthin Geist,
89 Die Salz und Feuer führt und in der Feder weist,

90 Es hab ihr die Natur viel Pfunde zugewogen.

91 Mit was vor Lust und Schmerz gedenck ich noch an dich,
92 Du ruhiges Camin! Bey dir ergötzten mich
93 Ein Baro in der That und einer nach dem Nahmen;
94 Der lezte scherzt galant, der erste spricht gelehrt,
95 Kennt Wirthschaft, Hof und Vers. Was ward da nicht gehört,
96 Wenn Thor und böse Zeit uns auf die Zunge kamen!

97 Noch jenseit blickt ein Schloß auf unsern Oderstrand;
98 (die Spötter suchen hier das Besenbinderland;)
99 Auf diesem lernt ich auch, daß alte Gunst nicht roste.
100 Was thut nicht, dencke nach, Trunck, Freyheit, Liebe, Nacht?
101 Sobald der zwölfte Schlag das Volck zur Ruh gebracht,
102 Vergaßen wir der Noth bey selbst gewürztem Moste.

103 Ein traurig Lebewohl beschloß die keusche Lust.
104 O Himmel, daß du stets so grausam wechseln must!
105 Ich riß mich brünstig los, sie sah betrübt zurücke.
106 Verstehstu, wie man liebt, so bild es dir nur ein,
107 Was Thränen solcher Angst vor Scheidewaßer seyn;
108 Ich fühl es, wenn ich nur das Abschiedslied erblicke.

109 Es geht auf Lauben zu: Ich meße Thal und Höh
110 Durch Graben, Regen, Wind, Frost, Unruh, Angst und Schnee.
111 Wie manches Nachtquartier beschwert mir Kopf und Lenden!
112 In Jauer stärckt mich Gorn, ein alt- und treuer Freund,
113 Mit Bette, Tisch und Rath und dem, was trostreich scheint,
114 Von Leuten meiner Qual Verzweiflung abzuwenden.

115 Mit Noth erreich ich noch die Gränzstadt um den Queis,
116 Um den sich jezt das Volck wohl kaum zu nähren weis.
117 Die Armuth henckt sich auf, der Reiche will verzagen;
118 Der Hunger speist mit Lust von Eicheln, Rind und Stroh;
119 Kein Gleichnüß gleicht der Noth; in Cabul war es so

120 Und dort, wo Mosis Stab den dürrn Fels geschlagen.

121 So komm ich überall dem Elend eben recht.

122 Hier lieg ich nun gestreckt, die Kräfte sind geschwächt;

123 Den Schenckel will der Fluß, der Gram das Herze freßen;

124 Der Nordwind deckt mich oft mit Flocken durch das Dach.

125 Kein Freund, kein Mensch, kein Hund erfährt mein Ungemach;

126 Dies kan ich auch sogar im Schlafe nicht vergeßen.

127 Muß ist ein schwerer Trost, doch ist's ein Trost vor den,

128 Der, was er mit Vernunft zuvor schon übersehn,

129 Auch durch Erfahrung lernt: Die Vorsicht kan nicht wancken.

130 Wer ist ein Thor und flucht auf Wetter, Zeit und Ort?

131 Der Schickung starcker Trieb geht ungehindert fort,

132 Ohn Absicht auf den Wuntsch verdrießlicher Gedancken.

133 Gott lege, was er will und was mir zukommt, auf.

134 Er wird und darf auch nicht den wohlbestellten Lauf

135 Der großen Creatur erst mir zu Liebe stören.

136 Sein Zweck ist überhaupt des Weltgebäudes Heil;

137 Wir, ich und auch mein Creuz, sind davon nur ein Theil

138 Und müssen auch den Schmuck der ganzen Ordnung mehren.

139 Dies mercke, werther Freund. Und drückt auch dich ein Joch,

140 So schlepp es freudig mit. Mein Herz empfindet noch;

141 Die Seele der Gedult will ich die Hofnung nennen.

142 Das Glücke schläft recht aus, wofern ich scherzen mag,

143 Damit, wenn einmahl kommt sein Auferstehungstag,

144 Wir desto muntre seyn und länger wachen können.

145 Das Ansehn unsrer Zeit droht Ländern hier und dar,

146 Man braucht nicht weit zu sehn, viel Jammer und Gefahr.

147 Ach armes Schlesien, du liegst zu nah an Polen.

148 Gewis, wir haben viel und große Ding erlebt;

149 Las seyn, daß alles bricht und Erd und Abgrund bebt,

150 Ein Weiser weis den Trost blos in sich selbst zu holen.

151 Carl hat Verdienst und Macht, der Herr ist Tempel werth.
152 Er siegt in West und Ost und giebt auf Blut und Schwerd
153 (was könt er Größers thun?) den Völckern Schuz und Friede.
154 Wer weis, wie unverhoft sein Arm in deutscher Luft
155 Der Musen göldne Zeit aus ihren Winckeln ruft?
156 Europa, mache nur der Feinde Thorheit müde!

157 Der Herr, der Cronen nimmt, auch Cronen giebt und hält,
158 Erhalte Rudolphs Stamm, das Wunder unsrer Welt,
159 Und mehre durch sein Blut den Saamen der Gerechten.
160 So lange Carl noch lebt und Sachsens Raute blüht,
161 So lange fürcht ich nicht, so schlecht es immer sieht,
162 Daß Neid und Barbarey in Deutschland siegen möchten.

163 Was etwan übrig ist, (die Dinte wird fast hart)
164 Das hast der Reime Zwang und will nur Gegenwart;
165 Ich habe viel mit dir, es wird sich ehstens schicken.
166 Schreib, eile, sey nicht kurz. Ein Säugling sucht die Brust;
167 Die Sehnsucht, edler Freund, hat auch nur halbe Lust,
168 Den Kuß, der dir gehört, auf kalt Papier zu drücken.

(Textopus: Gesundheit, Glück und Trost und alles ist nun hin. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/p>)